

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	14 (1971)
Heft:	1
Artikel:	Die Bibliothek des Arztes Werner Zesiger im Schloss Oberhofen
Autor:	Alder, Robert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-388139

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Farinet de Ramuz publié par les Bibliophiles franco-suisses (pl. 8). Beaucoup de livres et documents conservés à la Bibliothèque nationale suisse permettent et permettront de faire l'histoire de la pensée dans notre pays au territoire exigu mais rayonnant bien au-delà des frontières par sa culture exprimée par le

livre. A l'intérieur, ces œuvres imprimées permettent de suivre des sentiments ancrés depuis les temps les plus anciens et toujours renouvelés dans le domaine des droits de l'homme, dignement représentés par Barbeyrac, Burlamachi, Madame de Staël, Benjamin Constant et Henri Dunant.

ROBERT ALDER (BERN)

DIE BIBLIOTHEK DES ARZTES WERNER ZESIGER IM SCHLOSS OBERHOFEN

Es war für mich stets ein festlicher Anlaß, wenn Herr Dr. Werner Zesiger den Weg in mein Buchantiquariat fand, um hier nach einer schönen Ausgabe zu fahnden. Mit liebevoller Sorgfalt blätterte er in meinen Büchern, und stets entstand ein lebendiges Gespräch, das seine große Bildung verriet und mir manche Anregung bot.

Seine Sammeltätigkeit begann schon in jungen Jahren, ein Jahrzehnt bevor ich das Glück hatte, ihn kennenzulernen. Er erzählte von manchem Fund, den er als Student gemacht hatte, von Funden, die heute zu den bibliophilen Kostbarkeiten gehören. Und schon in seiner Studienzeit wurde der Keim gelegt zu einer Bücherliebe, die allein den großen Sammler prägt: die tiefe Verbundenheit mit dem Schrifttum, die Achtung vor den Leistungen des menschlichen

Geistes und der differenzierte Schönheitssinn für das Buch, das diese Leistungen auszudrücken hat.

Werner Zesiger wurde im Jahre 1902 als Sohn eines Lehrers in Nidau geboren. Die Schulausbildung erhielt er in Bern, studierte anschließend Medizin und eröffnete im Jahre 1931 eine ärztliche Praxis in Roggwil. Die starke Beanspruchung in seinem Beruf konnte seine geistigen Interessen nicht eingehen. Seine Bücher waren für ihn nicht tote Schätze, sondern dienten ihm zur Erweiterung seines Weltbildes, und täglich widmete er ihnen einen Teil seiner kargen Freizeit. Im Jahre 1958 schloß er nach kurzer Krankheit für immer die Augen. Sein Tod hat uns alle, die wir ihn kannten, tief berührt.

Für die Witwe des Verstorbenen war es eine Herzensangelegenheit, die wertvolle Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, und so wandte sie sich an die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, um dort eine Heimstätte für die Sammlung zu finden. Frau Dr. Zesiger bestand darauf, daß die Bücher geschlossen in einem Raum aufgestellt werden, denn nur so vermag die Konzeption einer Sammlung sich auszudrücken. Eine solche Bedingung ist aber für jede Bibliothek schwer zu erfüllen, denn es fehlt fast überall an Raum. Nach einer Rücksprache mit dem damaligen Direktor des Historischen Museums in Bern, Dr. Michael Stettler,

LEGENDEN ZU DEN SEITEN 56-60 (Sammlung Dr. med. W. Zesiger)

1 Eusebius von Cäsarea: «*Historia ecclesiastica*.» Manuskript des 12. Jahrhunderts.

2 Nicolaus von Lyra: «*Postilla*.» Kodex des späten 15. Jahrhunderts. Miniatur mit dem Evangelisten Lukas.

3 Plinius Secundus der Ältere: «*Naturalis historiae libri XXXVII.*» Venedig, Jenson, 1472.

4 Braun und Hogenberg: Basel. Aus «*Beschreibung der vornehmsten Städte der Welt*», 1582.

5 Joseph Philippe de Clairville: «*Auswahl von Pflanzen*», Zürich 1796.

wurde der Bibliotheksraum im Turm des Schlosses Oberhofen freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Das Schloß Oberhofen am Thunersee wurde im 12. Jahrhundert vom Geschlecht der freien Herren von Oberhofen erbaut. Die Erbtochter Ita von Oberhofen verheiratete sich mit Walter von Eschenbach, und das Schloß bleibt nun über hundert Jahre im Besitz dieser Familie. 1306 tritt der Urenkel seinen Besitz an Österreich ab. Nach der Schlacht bei Sempach (1386) wird Oberhofen von Bern besetzt und 1398 dem Berner Schultheißen Ludwig von Seftigen verkauft. Nachdem der letzte Sproß dieses Geschlechtes gestorben war, ging das Schloß in den Besitz des Erben Franz von Scharnachthal und 1590 an die von Erlach über. 1652 schuf Bern eine kleine Landvogtei mit Oberhofen, Hilterfingen und Strättlingen. Bis zum Untergang des alten Bern residierten 27 Landvögte im Schloß. Das Schloß gelangte nun nacheinander in den Besitz der Thuner Familie Knechtenhofer und der von Lerber. 1854 erwarb der neuenburgisch-preußische Graf Karl Friedrich von Pourtalès das Schloß, das durch ihn und seinen Sohn Albert durch Um- und Anbauten seine heutige Gestalt bekam. Durch die Heirat der Tochter Alberts mit dem Grafen Ferdinand von Harrach kommt Oberhofen in dessen Familie. 1926 erwirbt der amerikanische Rechtsanwalt William Maul Measy das Schloß. 1940 veranlaßt Mr. Measy die Errichtung einer Stiftung Schloß Oberhofen, wodurch 1952 Schloß und Park in die dauernde Obhut des Bernischen Historischen Museums gelangen. Bis zum Kriegsjahr 1943 beherbergt die Bibliothek im Turm die Büchersammlung derer von Pourtalès. Sie bestand vornehmlich aus französischen Erstausgaben des 19. Jahrhunderts, Reisewerken, Geographie und Geschichte. Aus Platzmangel (!) verkaufte Mr. Measy diese Sammlung, die vom 23. bis 24. November 1943 von der damaligen Firma Gutekunst & Klipstein in Bern versteigert wurde. Damit war der schöne Bibliotheksraum verwaist.

Dank dem Entgegenkommen des damaligen Direktors des Bernischen Historischen Museums genießt heute die wertvolle Sammlung Dr. Zesigers Asylrecht im Turm des Schlosses Oberhofen und kann dort in den wärmeren Jahreszeiten besichtigt werden.

Das früheste Werk der Sammlung stammt aus dem 12. Jahrhundert. Es ist eine Handschrift auf Pergament der im 4. Jahrhundert verfaßten und nach Kaiserdynastien geordneten *Historia ecclesiastica* des Eusebius von Cäsarea, die zweifellos die bedeutendste Quelle zur Geschichte der apostolischen Zeit darstellt (Abb. 1). Weiterhin finden wir in der Sammlung gleich zwei Handschriften aus dem 15. Jahrhundert der *Postilla* des Nicolaus von Lyra (Abb. 2). Dieser Scholastiker der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert hat seinen Zeitgenossen eine gewisse Fähigkeit der Selbstbeschränkung voraus, indem er auf den Wust mystischer Allegorien verzichtet und sich bemüht, bei dem Wortsinn der Bibel zu bleiben; auch ist er mit seinen hebräischen Sprachkenntnissen seiner Zeit weit voraus. Ganz dem Humanismus verpflichtet ist Heinrich Bullinger, dessen Chronik in einer fünfbandigen zeitgenössischen Handschrift (16. Jahrhundert) vorliegt und die vorzüglichste Quelle zur schweizerischen Reformationsgeschichte darstellt. Gottlieb Emanuel von Haller (IV, 405) sagt von ihr: «Sie ist der vorzüglichsten Achtung werth und ist dem Tschudi in vielen Absichten vorzuziehen; die Flüssigkeit und Einfalt der Schreibart, die Neigung, sehr viele Urkunden einzurücken, die Wahrheitsliebe u.s.f., dieses alles haben sie miteinander gemein.»

Aber die Sammlung Dr. Zesiger wird doch von Druckwerken beherrscht. Wie sollte einem so sensiblen Kunstreund die Schönheit der Frühdrucke verschlossen geblieben sein? So finden wir vom Venediger Drucker Jenson gleich zwei Drucke – die *Historia naturalis* des Plinius von 1472 (Abb. 3) und die *Vitae Plutarchi* von 1478. Es war William Morris, der gegen die Industrialisierung des ausgehenden 19. Jahrhunderts mit ihrer

Massenware aufstand und als erster eine Handpresse gründete. Eifrige Studien von Drucken des 15. Jahrhunderts führten ihn auf die Spur der herrlichen Antiqua Jenson, die er nachbildete und für seine Kelmscott-Presse verwendete. Von dieser Kelmscott-Presse und auch von der Doves-Presse ging der Impuls zu den zahllosen Handpressendrucken des 20. Jahrhunderts aus, wie sie in England und Deutschland gepflegt wurden. Sie sind der beredte Ausdruck freier Künstler, ihr Handwerk wieder zu adeln.

Aus der Offizin Peter Schöffers, der mit Johann Fust direkter Nachfolger Gutenbergs war, finden wir in der Sammlung den Thomas von Aquin, *Super quarto libro sententiarum* von 1469, und vom ersten Straßburger Drucker Johann Mentelin, dem Drucker der ersten deutschen Bibel, die *Etymologie* des Isidorus von Sevilla (1473), die eine Quelle des sprachlichen und realen Wissens für Jahrhunderte war. Es ist eine Realenzyklopädie des gesamten Wissens jener Zeit (7. Jahrhundert), der Sacherklärung ist immer die Etymologie des betreffenden Wortes vorausgeschickt – daher der Titel. Von Welch eminenter kulturhistorischer Bedeutung dieses Hauptwerk Isidors gewesen ist, sehen wir daraus, daß es nachweisbar jahrhundertelang in allen Ländern des Abendlandes als unentbehrliche Schatzkammer weltlicher und kirchlicher Wissenschaft galt. Hrabans großes enzyklopädische Werk *De universo* ist größtenteils wörtlich aus Isidors Etymologie abgeschrieben, und Johann von Salisbury wünscht noch im 12. Jahrhundert, daß Isidors *Etymologie* in den Schulen auswendig gelernt werde.

Aus der Presse eines Schülers Mentelins, des Augsburgers Günther Zainer, ist unter anderem die 4. deutsche Bibel von 1475/1476 in der Sammlung vorhanden. Aber auch die 9. deutsche Bibel vom Nürnberger Anton Koberger, jenem Großunternehmer, der mit 24 Pressen 100 Gesellen beschäftigte, muß man nicht missen, und aus derselben Presse findet sich, last not least, sowohl die deutsche wie die lateinische Ausgabe der Schedelschen

Weltchronik von 1493, die mit ihren 2000 Holzschnitten das am reichsten illustrierte Buch des 15. Jahrhunderts darstellt.

Aus dem 16. Jahrhundert finden wir die 1548 bei Froschauer erschienene Stumpfsche Chronik und das Tierbuch Conrad Gesners, die beide die Stadt Zürich zu einem Zentrum des Buchdrucks gemacht haben. Aber auch der Basler Humanismus ist mit den von Humanisten um Erasmus sorgfältig edierten Ausgaben antiker Autoren vertreten. Aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert (1582) stammt der Städteatlas von Braun und Hogenberg, ein wahrhaft großartiges Denkmal früher deutscher Kartographie (Abb. 4). Die besondere Bedeutung dieses Atlaswerkes aus der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert besteht darin, daß der Verfasser Georg Braun und der Kupferstecher Franz Hogenberg hier zum erstenmal eine Weltbeschreibung in Form von Städteansichten unternommen haben, die topographisch genau sind. Wie sehr dagegen in der Schedelschen Chronik die Künstler Michael Wohlgemuth und sein Stiefsohn Wilhelm Pleydenwurff ihrer Phantasie freien Lauf ließen, beweist der Umstand, daß für die Ansichten von Mainz und Neapel, von Padua und Trier, von Troja, Pisa und Verona derselbe Holzstock dienen mußte. Auch die Cosmographie des Sebastian Münster – bei allen anerkannten Vorzügen des Werkes – bietet Wiederholungen von Holzschnitten, und der Pfalzgraf Ott Heinrich beklagt sich bitter darüber, daß Sebastian Münster vom Kloster Lorsch schreibe, daß dort ein Kaiser begraben und ein Buch vorhanden sei, das mit Vergils eigener Hand geschrieben, was beides nicht zutreffe, «also daß wohl zu erachten, so er in der Nähe so weit fehlt, wie es in der Weite zugehe». Ein weiterer Vorzug des Braun- und Hogenbergschen Atlas liegt in der Verbindung des topographisch exakt gesehenen Stadtbildes mit der landschaftlichen Umgebung sowie mit den liebevoll in diese Landschaft hineingesetzten Trachtenfiguren städtischer und ländlicher Herkunft.

Das illustrierte Buch des 17. und 18. Jahr-

hunderts ist bestimmt durch den Kupferstich. Ob es sich um botanische Prachtwerke wie den *Hortus Eystettensis* von Basilius Besler, die *Flore médicale* von François Pierre Chauveton, den Linné oder um die *Historia stirpium indigenarum Helvetiae inchoata* Albrecht von Hallers oder die Insektenbücher des Roesel von Rosenhof und von Clairville handle, bei allen diesen Werken sind die Tafeln in Kupferstich ausgeführt (Abb. 5).

Bei kaum einer Bibliothek drängt sich wie bei der von Dr. Zesiger mit solchem Nachdruck die Frage auf, weshalb im 15. und 16. Jahrhundert der Holzschnitt dominierend, im 17. und 18. Jahrhundert aber der Kupferstich das illustrierte Buch beherrscht. Beide Techniken, sowohl der Holzschnitt wie der Kupferstich, sind schließlich vor Gutenbergs Presse erfunden worden. Die ältesten bekannten Holzschnitte sind kurz nach 1400 entstanden. Der älteste Kupferstich, ein Blatt aus einer Passionsfolge im Berliner Kupferstichkabinett, trägt das Datum 1446. Wenn man diesem Datum mißtraut, gibt es aber doch noch viele Stiche aus den Jahren 1448 und 1449, also ebenfalls vor Gutenberg. Während aber der Holzschnitt in Tausenden von Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts Verwendung findet, sind in dieser Zeit Drucke mit Kupferstichen äußerst spärlich. Es ist, als ob der Kupferstich einen gewissen Widerstand von seiten des Buches erfahren würde. Dafür drängt sich einmal eine technische Erklärung auf: Der Holzschnitt ist – wie der Buchdruck – ein Hochdruckverfahren, der Kupferstich ein Tiefdruckverfahren. Ein Tiefdruck kann nicht gleichzeitig mit Hochdruck vorgenommen werden. Soll also ein Buch mit Kupferstichen illustriert werden, so muß der Druck in zwei Arbeitsgängen vor sich gehen: zuerst die Stiche, dann der Satz, oder umgekehrt. Der Holzschnitt jedoch kann einfach in den Satz eingelegt und mit ihm gedruckt werden. Aber es gibt für die Tatsache, daß der Kupferstich im 15. und 16. Jahrhundert in Büchern kaum Verwendung findet, auch einen stilistischen Grund. Der Buchdruck strebte in diesem

Zeitraum eine gewisse Monumentalität an. Die Typen der Frühdrucker sind streng und kräftig. Diesem Buchstil entspricht der Holzschnitt mehr. Wenn wir heute gewohnt sind, die Buchillustration vom künstlerischen Standpunkt aus zu betrachten, darf man doch nicht übersehen, daß die Buchillustration auch eine wissenschaftliche Aufgabe zu erfüllen hat: die Aufgabe, den wissenschaftlichen Text anschaulich zu machen. Dem naturwissenschaftlichen Werk des 15. und 16. Jahrhunderts konnte der Holzschnitt, dem durch die schwerfällige Linienführung von vornherein gewisse Grenzen in der Differenzierung gesetzt sind, noch genügen.

In der Renaissance erkannte man, daß die Erde nicht im Mittelpunkt des Weltalls steht. Die führenden Astronomen (Kopernikus, Brahe) haben mit ihrer Lehre vom Lauf der Erde um die Sonne, von der Bahn der Sterne die Gemüter erregt. Das große astronomische Schrifttum dieser bedeutenden Männer kam mit schematischen Darstellungen des Weltraumes aus, ihnen konnte der Holzschnitt voll und ganz genügen. Auch die Bedürfnisse des medizinischen Buches konnte der Holzschnitt noch befriedigen. Die Medizin des 15. und 16. Jahrhunderts war noch vorherrschend pharmakologisch orientiert. Zudem sollte die Pflanzendarstellung nicht in erster Linie naturtreu sein, sondern ein Idealbild geben, das in dieser Form in der Natur gar nicht vorkommt. Auch war die Kenntnis der Pflanzen noch sehr begrenzt. Das bedeutendste Kräuterbuch des 15. Jahrhunderts, der *Hortus sanitatis*, das 1485 bei Schöffer in Mainz erschien, bot die Abbildung und Beschreibung von nur 368 Pflanzen. Die Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts, sei es nun der 1530 erschienene Brunfels mit den Holzschnitten von Weiditz, oder der Hieronymus Bock, oder der Leonhard Fuchs, der Mathiolius, sie alle enthalten gegenüber dem *Hortus sanitatis* nur ein paar hundert Pflanzen mehr. Erst mit Linné, dem großen schwedischen Botaniker des 18. Jahrhunderts, der mit seiner Beschreibung von 7000 Pflanzen den Wissensstoff gewaltig er-

weiterte, kam in der Botanik der Wunsch nach einer graphischen Technik auf, die auf kleinstem Raume feinste Unterscheidungsmerkmale darstellen konnte.

Die wenigen anatomischen Werke, die sich an die erste bedeutende Anatomie des Vesal von 1543 anschlossen, waren topographisch beschreibend, das heißt, sie beschrieben vor allem die einzelnen Teile des Körpers nach ihrer Lage. Auch ihnen genügte der Holzschnitt.

Der Kupferstich ist seinem ganzen Wesen nach wenig geeignet, den Buchdruck zu begleiten. Der zarte Ton des Kupferstichs läßt sich schwer vereinigen mit dem wuchtigen Ton des Satzes, und so finden wir in der Bibliothek Zesigers aus dem 17. und 18. Jahrhundert nur jene Tafelwerke, bei denen die gestochene Abbildung wie losgelöst vom

Text bildmäßig für sich wirkt, seien es nun die herrlichen Pflanzenbücher, die Tierbücher, die Reisebeschreibungen oder Topographien – stets steht man unter dem Eindruck für sich sprechender Kunstwerke. Zweifellos muß dem Humanisten Dr. Zesiger die Welt des Barockbuches mit seinen Blumengirlanden, mit seinem Puttengetümmel, mit den gesuchten Allegorien und an den Haaren herbeigezogenen Symbolen fremd geblieben sein, aber auch die flatternden Amoretten und Grazien des Rokokobuches konnten den Sammler kaum beglücken, denn nie hat sich ein solches Buch in die Bibliothek verirrt. Immer war Dr. Zesiger dem klassischen Stil verpflichtet. Wir spüren aus jedem Buch der Sammlung den ernsten Forscher, dem das Suchen nach Erkenntnis tiefstes Lebensbedürfnis war.

EIN INTERNATIONALER EXLIBRIS-KONGRESS IN BUDAPEST (5. bis 9. September 1970)

Alle zwei Jahre findet ein solcher Kongreß statt, vor fünf Jahren in Hamburg, vor drei Jahren in Como. Im vergangenen Jahr trafen sich rund 180 Sammler und Künstler in Budapest.

Der «Kisgrafika Barátok Köre» (Klein-graphik-Freundesring) hatte das Treffen sehr gut organisiert, und die Teilnehmer waren beeindruckt von der ungarischen Gastfreundschaft.

In vier Exlibris-Ausstellungen wurden die Gäste geführt. Im Nationalmuseum wurden Supralibros und alte, vor allem heraldische Exlibris ungarischer Adelsfamilien und der Geistlichkeit aus den Jahren 1521 bis 1900 gezeigt. – Im Ernst-Museum dagegen war eine internationale Exlibris-Ausstellung zu sehen. Zahlreiche Künstler hatten Arbeiten für die ausgeschriebenen Wettbewerbe eingesandt. Das moderne, vielfach abstrakte Exlibris dominierte. – Für die dritte Exlibris-

Ausstellung war im Schloß Vajdahunyad ein Raum zur Verfügung gestellt worden. Norbert Lippócy, ein in Polen lebender Ungar, hat seine Sammlung «Trauben und Wein im Exlibris» Ungarn geschenkt. Es war außerordentlich interessant, eine Ausstellung zu sehen, deren Blätter sich auf ein Thema beschränkten. Auf 780 Exlibris war das Thema in so vielfältiger Weise angepackt worden, daß die Ausstellung gar nicht eintönig wirkte. In Eger schließlich, in einem prächtigen Barockbau, in dem die Bezirksbibliothek untergebracht ist, wurde die vierte Ausstellung, diesmal nur ungarischer Künstler von 1919 bis 1945, gezeigt.

Außer Eger besuchten wir noch Esztergom und Vísegrad. In Budapest selbst machten wir eine Stadtrundfahrt und wurden zum Abschluß in das Museum der bildenden Künste geführt.

Ruth Irlet